



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

τ: Vom badischen Landtage.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

mand! Alte abgenutzte Methode. Keine Widerrede; keine Vertheidigung, bloß Flucht. Auch gut. Ich behaupte das Feld. Ich bin Sieger. Gute Nacht, Besiegter. — (Schluß der zweiten Predigt).

## Tom badischen Landtage.

Gar oft sind die badischen Landboten von Karlsruhe heimgekehrt mit einer reichen Fülle werthvoller Gesetze, niemals aber ist ihnen beschieden gewesen, ihren Auftraggebern eine Weihnachtsgabe, wie Heuer, mitzubringen. Nicht ihr Verdienst freilich, noch das der badischen Regierung ist es, daß uns die ungeahnten Ereignisse dieses herrlichen Jahres „Kaiser und Reich“ in den Schooß warfen; daß aber je eine einzige Sitzung in den beiden Kammern genügte, das deutsche Einigungswerk, soviel an Baden lag, zum Abschluß zu bringen, das ist allerdings die Frucht der jahrelangen Haltung der gesetzgebenden Factoren dieses Landes. Was bedurfte es noch der Debatte, wenn man längst zum bedingungslosen Eintritt in den Nordbund bereit war?

Was bedarf es dann aber überhaupt noch einer Schilderung dieses Landtages? wird der Leser fragen. Aber er wolle bedenken: nicht ganz so einfach, wie man sich im übrigen Deutschland gewöhnlich vorstellt, liegen in Baden die Verhältnisse. Lange schon waren hier die nationalen Bestrebungen eng verflochten mit dem harten Kampfe, in welchem die Staatsgewalt und die liberale Partei den Anmaßungen des Ultramontanismus gegenüberstehen. Natürlich also, daß die Entscheidung der nationalen Frage zugleich ein helles Streiflicht auf die zukünftige Gestaltung dieses Kampfes werfen mußte. Andererseits sind es die Erklärungen der Regierung über die Genesis der Versailler Verträge, welche eine allgemeine Bedeutung haben. Von den letzteren zuerst!

Kein allzu großes Gewicht wird man der Eröffnung beimessen, daß die badische Regierung, im Interesse einer besseren Sicherung der süddeutschen Grenze, die erste Anregung zur Wiedererwerbung des Elsasses gab. Daß sie, als die meistbetheiligte, diesen Schritt that, liegt in der Natur der Sache. Indes, wir denken, auch ohne solche Anregung würde Graf Bismarck zugegriffen haben, und kein Vernünftiger würde ihn darum eines specifisch-preussischen Egoismus beschuldigen. Von Interesse jedoch ist die bestimmte Mittheilung, daß das neu erworbene Gebiet nicht direct an Preußen annectirt, sondern deutsches Reichsland werden soll — eine, offen gestanden, etwas nebelhafte Perspective. — Wichtiger war die Erklärung des Staatsministers, daß

auch die Angelegenheit der politischen Einigung Deutschlands von Baden in Fluß gebracht ward. Auch das freilich war bei der bekannten Haltung von Fürst und Volk zu erwarten. Ueber diese Erwartungen hinaus aber ging es, daß von Baden nicht der bloße Eintritt der süddeutschen Staaten in den bisherigen Nordbund, sondern zugleich eine wesentliche Stärkung der Centralgewalt in militärischer und diplomatischer Beziehung vorgeschlagen ward. Einen besseren Beweis der Wahrhaftigkeit und zugleich der Freiwilligkeit ihrer nationalen Gesinnung konnte die badische Regierung nicht liefern. Daß ihre Vorschläge in allen Punkten, wo die bayrischen und württembergischen Einflüsse von entscheidendem Gewicht waren, scheitern mußten, ist nur allzu begreiflich; um so höher aber wird es anzuschlagen sein, wenn sie sich durch den schwellenden Strom particularistischer Velleitäten, der sich in Versailles breit machte, nicht wankend machen ließ, sondern ihr ursprüngliches Programm, wenigstens soweit Baden in Frage kam, möglichst zur Ausführung, zu bringen suchte. Die Militärconvention, derzufolge das badische Contingent einfach in die preussische Armee aufgeht, gibt Zeugniß davon — ein Zeugniß, das nicht allein die Regierung, sondern auch — und zwar in erster Linie — den Fürsten ehrt. Den überschwänglichen Lobpreisungen gegenüber, mit welchen im verflossenen Jahre der Patriotismus so manchen deutschen Landesvaters in ziemlich unmotivirter Weise gefeiert worden, ist es ein wohlthuendes Bewußtsein, daß die reiche und warme Anerkennung, welche dem Großherzog von Baden in der Adresse des Landtags gezollt wird, in der That nichts enthält, als die blanke Wahrheit. Wäre es den übrigen süddeutschen Fürsten auch nur in ähnlicher Weise gelungen, ihr dynastisches Selbstgefühl zu beugen unter den nationalen Gedanken, es wäre uns erspart geblieben, das wieder erstandene deutsche Reich in der Gestalt eines verrenkten und verschränkten Leibes, die bleiernen Fesseln der bayrischen und schwäbischen Clauseln an Händen und Füßen, begrüßen zu müssen.

Doch lassen wir unnütze Klagen! So wie sie waren, mußten die Verträge angenommen werden, jede Aenderung war ausgeschlossen. Für die nationale Partei in Baden konnte die Frage nur die sein, ob die Versailler Abmachungen die bisherige Verfassung des Norddeutschen Bundes nicht etwa in ihrem Lebenskerne afficiren würden. Von diesem Gesichtspunkte aus behandelten die Berichterstatter in beiden Häusern ihren Gegenstand. Hier wie dort half man sich über die schweren Bedenken hinweg mit dem Troste, daß das jetzt Erreichte immer noch viel mehr sei, als man noch vor sechs Monaten habe erwarten können. Die Regierung befand sich dabei in der Lage, noch nachträglich eine kleine Herzensberleichterung verschaffen zu können durch die Mittheilung, daß es den Bemühungen Badens und Hessens noch im letzten Augenblicke gelungen sei, dem vielberufenen, ausschließlich aus Bayern, Sachsen und Württemberg

gebildeten Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten die gefürchtete Spitze abzubrechen. Durch eine protocollarische Festsetzung, welche dem nächsten Reichstage zur Zustimmung vorgelegt werden wird, ist nämlich bestimmt worden, daß in jenen Ausschuß, außer den Genannten, noch zwei weitere durch Wahl zu ernennende Stimmen eintreten sollen, wodurch die Möglichkeit, ihn zum Tummelplatz etwaiger Intriguen der drei mittelstaatlichen Königreiche zu machen, von vornherein wesentlich beeinträchtigt, wenn nicht ganz abgeschnitten wird.

Mit einiger Spannung durfte man in der 2. Kammer dem Verhalten der Ultramontanen, oder, wie sie sich in einer Anwendung von jesuitischem Humor getauft haben, der „katholischen Volkspartei“ entgegensehen. Hat es doch auf dem vorigen Landtage eine gewisse Berühmtheit erlangt, jenes schwarze „Festungsviereck“, das in Tagen besonderer Gefahr sich sogar zu einem Fünfeck erweiterte, wenn nämlich der Mannheimer Oberhofgerichtsrath K o s s i r t einmal mit voller Rüstung pro aris eintrat, während er sich für gewöhnlich seinen Gefinnungsgeossen gegenüber mit der Rolle des fünften Rades am Wagen begnügte. Man muß sie gesehen haben, die gewaltigen Streiter, um zu begreifen, daß ihre Stimme unvergleichlich schwerer in die Wagschale fallen muß, als die von vier gewöhnlichen Sterblichen. Da ist Lindau, der Mann von robuster Lunge und „feschter Ueberzeugung“, theils Heidelberger Krämer, theils geborener Volksmann, des Bildniß zahllose Schnupftabaksdosen und baumwollene Sacktücher über den Erdball tragen; da ist Bissing, ein gelehrter Mann von üppiger Fülle der Formen, unbeschäftigter Privatdocent an der Universität Heidelberg und Redacteur des „Pfälzer Boten“, in der Weltstadt Baden-Baden angestaunt ob seiner philosophischen Weisheit, dem übrigen Lande bekannt durch die durchgeistigte Feinheit seines Witzes, womit er z. B. auf dem vorigen Landtage den Nationalen rieth, lieber an die Ueberbrückung des übelriechenden „Landgrabens“ beim Karlsruher Ständehause, als an die des Mains zu denken, im Uebrigen auch in Berlin durch seine beim Zollparlament wider die badische Regierung erhobene Anklage nicht ohne eine gewisse heitere Berühmtheit; da ist ferner der Decan Len der, Anno 49 Freischärler, heute wohlbestallter Diener des Herrn, vor neun Monaten Anhänger der freisinnigsten Väter des Concils, heute ergebenster Anbeter des unfehlbaren Papstes, ein würdiger Herr, in dessen Seele himmlische Einfalt friedlich zusammenwohnt mit irdischer Schlaueit; da ist endlich der Konstanzer Kreisgerichtsrath Baumstark, Convertit und Schwärmer für das Land der Kastanien, ein düsterer Mann, auf dessen breiter Stirn die frommen Schauer sich widerspiegeln, an denen seine Seele sich tagtäglich berauscht im Weihrauchduste der alleinseligmachenden Kirche. Sie Alle waren seither die geschworenen Feinde der Einigung Deutschlands unter Preußens

Führung, was Wunder, wenn man begierig war, wie sie heute ihre alten Principien verttheidigen würden? Etwas dergleichen hatte Baumstark vor 2—3 Monaten in einer Broschüre versucht. Der wunderliche Mann unterfing sich damals nachzuweisen, daß die bisherigen Ereignisse der von seiner Partei verfolgten deutschen Politik „in allen wesentlichen Beziehungen ebenso sehr Recht gegeben haben, als die Bestrebungen und Behauptungen der nationalliberalen Partei durch eben die bisherigen Ereignisse zurückgewiesen und widerlegt worden seien.“ Nun, die Qualität der Ereignisse hatte sich seitdem durchaus nicht verändert; mit Recht durfte man also jetzt eine Wiederholung, resp. Erweiterung der gleichen Beweisführung erwarten. Statt dessen, was geschah? Herr Baumstark gab Namens seiner Partei rund und nett die Erklärung ab, daß ihre deutsche Politik „principiell besiegt“ sei, und daß ihnen als ehrlichen deutschen Bürgern nichts übrig bleibe, als das deutsche Reich in der nun allein noch möglichen Form zu acceptiren. In Parenthese bemerkt: Kofshirt ging noch weiter; er trennte sich von der Bevormundung seiner Freunde, und hielt auf eigene Faust eine Rede, wie ein Nationaler vom reinsten Wasser.

Der Engel des Friedens zog durch den Ständesaal, als Baumstark das neue Evangelium in sonorem Bass verkündete. Ein lange nicht mehr gekanntes Gefühl der Versöhnung beschlich die Herzen der Hörer. Die nationale Mehrheit hatte die Besiegten in der Hand, es stand ihr frei, sie vor den Augen des Landes zu züchtigen für die Sünden der Vergangenheit. Aber nicht umsonst hielt ihr Baumstark sein „noblesse oblige“ entgegen; sie verschmähte das vae victis, die schwarzen Herren kamen mit leidlich heiler Haut davon. Und das allein war der Zweck ihrer Friedfertigkeit. Sobald der Landtag vorüber war, gaben sie in ihren Blättern eine nochmalige Begründung ihrer Zustimmung zu den Verträgen, und diesmal in wesentlich anderem Tone. Sie haben — so erklären sie — ihre Zustimmung gegeben, „weil es von jetzt an die Aufgabe der katholischen Volkspartei Badens sein muß, ihre dem Volke zur Genüge bekannten und durch die Abstimmung vom 16. d. M. in keiner Weise erschütterten Grundsätze in treuem Anschluß an die große katholische Partei Gesamtdeutschlands mit allen gesetzlichen Mitteln innerhalb der Formen der neuen Reichsverfassung zu verttheidigen und ihrer Verwirklichung entgegenzuführen.“

Da haben wir's. Die Bekämpfung des modernen Staates, die den Römlingen in den Einzelstaaten nicht gelingen wollte, wird fortan nicht mehr gegen die provinzialen Centren, sondern gegen den kaum geborenen Mittelpunkt unsres gesammten Staatslebens, gegen die Reichsgewalt, gerichtet sein. Ueberraschen konnte diese Eröffnung freilich Niemanden. An Vorboten derselben hatte es nicht gefehlt. Nachdem bei den letzten preußischen Landtags-

wählen die Clerikalen in Rheinland und Westphalen den unerwarteten Wahlsieg davongetragen, sprang z. B. das Organ des Herrn Bissing mit Einem Satz aus dem Föderalismus in den Unitarismus hinüber und begann sofort die bisherigen Nationalen als die zukünftigen Particularisten zu verhöhnen. Daß der ehrenwerthe Herr Abgeordnete diesen Standpunkt nicht auch in der Kammer offen und laut bekannte, wird seinen guten Grund in dem bereits angedeuteten Strategem haben, der Gegenpartei so wenig wie möglich Anlaß zu einem heftigen Strauß zu bieten, der, wie die Dinge lagen, für das Ansehen der Ultramontanen bei ihren Getreuen sehr gefährlich hätte ausfallen können. Schade nur, daß ihr anhänglichster Gesinnungsgenosse in der 1. Kammer, Graf Leiningen-Billigheim, sich über diese Rücksicht hinwegsetzte, und die Versicherung seines Mangels an Interesse für die Fortexistenz des badischen Staates sogar durch einen Ausfall auf die Dynastie bekräftigen zu müssen glaubte, wofür er dann selbstverständlich den Ordnungsruß erntete. Da sind die schwarzen Herren in der 2. Kammer freilich bessere Politiker. Indes, eine Klippe schob sich ihnen doch in den Weg, an der sie nicht vorübersegeln konnten, ohne Farbe zu bekennen: die Adresse an den Großherzog. Sie stimmten gegen dieselbe, hüteten sich aber, dies Votum auch nur mit Einem Worte zu begründen. War auch nicht nöthig. Wenn man den Veträgen zugestimmt hatte, so konnte die Verwerfung der Adresse nur die Eine Bedeutung haben: der Staat Baden mitsammt seiner Dynastie ist für uns nicht mehr vorhanden. — In der That, ein lustiges Schauspiel: die Particularisten von ehedem in Zukunft die entschiedenen Unitarier! Doch könnte es nichts schaden, wenn die deutschen Staatsmänner diese Erscheinung auch zum Gegenstand ernsteren Nachdenkens machen wollten.

Mit ungetrübtem Ergötzen dagegen darf man das Walten der badischen sog. Demokratie betrachten. Was dieselbe eigentlich will, wer vermag es zu ergründen? Alle vernünftigen demokratischen Elemente sind in Baden mit der nationalliberalen Partei verschmolzen, die z. B. im letzten Winter eine Gemeindeordnung geschaffen hat, so demokratisch, wie kaum eine in der Welt. Lediglich jenes kleine Häuflein windiger Phrasenhelden, deren Weisheit jeder Frage des praktischen Lebens gegenüber sich zur absoluten Negation verflüchtigt, ist es, was in Baden unter dem Namen der Demokratie figurirt. Ihre bisherige Bedeutung im Lande verdankt sie dem Bündniß mit dem Schwarzrock. Nun dieser aber fortan mit den conservativen Freunden des Herrn von Mühlner besser zu fahren meint, wird ihr kaum etwas Anderes übrig bleiben, als sich in ihre Toga zu hüllen und in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle geräuschlos zu verenden. Nur Eine Dase ist ihr in dieser „verpreußten“ Wüste geblieben. In einer etwas seltsamen Laune hat die Weltgeschichte auf dem Boden der ehemaligen Hofstadt der pfälzischen Wittelsbacher, freilich erst

nachdem sich eine dicke Schicht von orientalischem Humus [darübergezogen, den Freiheitsbaum emporsprießen lassen; aber er sieht eher aus wie eine verkrüppelte und kümmerlich hinsiechende Ceder des Libanon, denn wie eine lebenskräftige deutsche Eiche.

So das Fundament der badischen Demokratie. Und: qualis grex, talis rex — wenn es erlaubt ist, das alte Sprichwort in echt demokratischer Weise umzukehren. Zwei Mann hoch sitzen ihre Anhänger in der 2. Kammer. Der Eine, v. Feder, erklärte seine früheren Bedenken gegen den Anschluß an den Nordbund für beseitigt, glaubte sogar an einer freiheitlichen Entwicklung des neuen Reiches nicht verzweifeln zu sollen, gab den Verfassungsverträgen seine Zustimmung, enthielt sich aber der Abstimmung über die Militärconvention, weil es mit derselben noch keine Eile habe. Der Andere, Kayser, sagte gar nichts, und stimmte bei den Verfassungsverträgen mit Ja, bei der Militärconvention mit Nein, was ihn jedoch nicht hinderte, der Adresse an den Großherzog, welche demselben für seine, bei der Convention doch wohl am meisten bewiesene, nationale Gesinnung dankt, wieder mit einem kräftigen Ja beizutreten. — Doch auch in die 1. Kammer, sogar in die Region der Standesherrn, reichen die Spuren der Partei. Graf Berlichingen scheint die demokratische Ader und den derben Witz seines reichsritterlichen Ahnherrn für ein Erbstück zu halten, das von dem pietätvollen Enkel nach Kräften benutzt werden muß. So durfte es denn auch diesmal nicht anders sein. Zudem mochte er es nöthig genug haben, sich den definitiven Verzicht auf den unter Oesterreichs Hegide zu errichtenden Südbund durch ein paar nicht zur Sache gehörige Seitenhiebe zu versüßen. Im Uebrigen konnte er seiner Gewohnheit gemäß nicht enden, ohne etwas Apartes für sich zu haben, und so schloß er denn als enragirter Verfechter der vollständigen Annexion an Preußen.

Und damit wären wir wieder an dem Punkte, der für die Zukunft zum Lösungsworte aller Unzufriedenen in Baden werden zu sollen scheint. Die nationalliberale Partei wird diesem Manöver gegenüber einen sehr einfachen Stand haben. Die Frage: ob Bundesstaat, ob Einheitsstaat? läßt sich heute nicht mehr theoretisch entscheiden; ihre Lösung wird abhängen von der Probe, die das jetzt Geschaffene zu bestehen haben wird, und über deren Ergebnis wird sich erst nach einer Reihe von Jahren ein Urtheil fällen lassen. Mittlerweile kann der praktische Politiker sich die Ziele seiner Arbeit nur innerhalb der Grenzen des Bundesstaats vorzeichnen, was für Baden bedeutet: einerseits, Kräftigung der Centralgewalt und liberale Gesetzgebung in allen naturgemäß gemeinsamen Angelegenheiten; andererseits Erhaltung und Weiterbildung seiner freiheitlichen Zustände im Innern. Daß namentlich in ersterer Beziehung viel zu thun bleibt, darüber geben wir uns keiner Täuschung hin. Kein Verständiger in Süddeutschland, der bisher um die natio-

nale Einigung mit sehnsüchtigem Verlangen, wie um eine Braut, geworben, wird erwartet haben, daß er mit der Erreichung derselben direct in einen Himmel voller Seligkeit eintreten werde. Vielmehr erinnern wir uns an des Dichters Wort: „Mit dem Gürtel (vulgo Mainlinie), mit dem Schleier, reißt der schöne Wahn entzwei,“ setzen aber von Herzen den andern Vers hinzu: „Die Leidenschaft flieht, die Liebe muß bleiben!“ Und diese ernste, nüchterne Liebe wird gewiß eine recht gesegnete Ehe begründen. —r—

## Die deutsche Krankenpflege im Tabakspital zu Nanzig.\*)

„Entfernen Sie das Gefindel, welches hier mit Binden am Arm umher läuft!“ rief mir ein Mitglied des französischen Nanziger „International“ zitternd vor Wuth entgegen, indem er seine Medaille von der Brust riß, auf der das Abzeichen der Genfer Convention prangte, und erklärte: „es sei eine Schande für jeden anständigen Mann, dieses ferner zu tragen.“

Nicht ohne Mühe gelang mir, den empörten Herrn zu beruhigen über das herbeigeströmte Hülfsheer deutscher Krankenpfleger, das allerdings Leute der verschiedensten Bildungsstufen in seinen Reihen zählte. Selbst die unterrichtete Klasse der Bevölkerung in Lothringen hatte nur einen dunklen Begriff vom freiwilligen Pflegeramt; sogar die Mitglieder der „Commission Internationale“ faßten, wie man an den Straßenecken lesen konnte, ihre Pflichten höchst einseitig auf. Kein Wunder war darum, wenn das unwissende Volk die Binden-Männer für eine absonderliche Art von Combattanten hielt, die anzufeinden Jeder ein Recht hatte, ohne zu der Achtung verpflichtet zu sein, die er dem Soldaten in Uniform schuldig ist. — Francs-tireurs, die auf Verwundete schossen, welche nach dem Tabakspital in Nanzig gebracht wurden, trugen das rothe Kreuz an Mütze und Brust, wenn auch nicht in weißem Felde.

Schwer war unter solchen Umständen für Freiwillige ein Lazareth zu gründen, abgesehen von der mühseligen Stellung, die der geduldete Privat-Arzt dem commandirten Feldarzt gegenüber einnimmt. Der Erstere muß Schritt für Schritt im Felde das Terrain erobern, auf dem er für das Wohl der armen Opfer zu arbeiten hoffen darf. Alles kommt auf seinen persönlichen Tact, seine Energie, sein Talent an.

Der erste Eisenbahnzug, welcher von Deutschland her durch die Vogesen drang, brachte nach Nanzig unter Anderen eine kleine Expedition von jungen

\*) Wir geben den nachstehenden Bericht eines Augenzeugen, ohne an der schlichten Darstellung desselben uns Aenderungen zu gestatten.